Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 6 (1950)
Heft: 4

Artikel: Zur Vereinfachung der Rechtschreibung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420171

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Ostermonat 1950 34. Jahrgang der „Mitteilungen" 6. Jahrg. Nr. 4

Zur Vereinfachung der Rechtschreibung

Urabstimmung über Groß- oder Kleinschreibung der Hauptwörter

Wie wichtig für jeden Menschen die Beherrschung seiner Muttersprache ist, welch bedeutende Stellung daher in allen Schulen der Unterricht in dieser Sprache einnimmt, weiß jeder Lehrer, aber nicht jeder Erwachsene ist sich dessen bewußt. Der Lehrer weiß aber auch, welch großen Teil der gesamten Unterrichtszeit er auf das Einprägen der Rechtschreibung verwenden muß, und fragt sich wohl mehr als einmal, ob dieser Aufwand gerechtfertigt sei; aber nicht jeder Erwachsene denkt daran, sondern freut sich bloß, daß er die Sache „beherrscht", oder ärgert sich, wenn er sich unsicher fühlt.

Die Rolle der Rechtschreibung im Ganzen der Sprache

Wenn wir die Sprache mit einem Menschen vergleichen wollten, könnten wir etwa sagen: Bedeutung und Klanggestalt, innig verbunden, sind die Seele; die Schrift ist der sichtbare und greifbare Körper, die Rechtschreibung schließlich das je nach Bedürfnis oder Mode wechselnde Kleid. Dieser Vergleich mag in mancher Beziehung hinken wie jeder Vergleich, aber er zeigt wohl die richtige Rangfolge der drei Erscheinungen, mit denen wir es zu tun haben.

Zuerst muß man die Seele der Sprache pflegen. Man muß richtig verstehen und sinnvoll, sachgemäß reden können. Wo diese Grundlage nicht fest genug ist, da entartet aller Sprachunterricht zu bloßer Wortmacherei, zum „Maulbrauchen", wie Pestalozzi anschaulich sagt.

In zweiter Linie kommt die Schrift, der Körper der Sprache. Es

genügt heute nicht mehr, daß man gesprochene Rede verstehen und selber richtig bilden kann; man muß auch aus geschriebenen Zeichen die gesprochene Rede mit ihrem lebendigen Sinn wieder herauslesen können, und man muß seine eigene Rede in solche Schriftzeichen zu bannen verstehen. Die Seele muß einen Körper gewinnen.

Schließlich muß man dafür sorgen, daß dieser Körper in einem saubern, gefälligen, angemessenen Gewande einhergehe; man muß die allgemein anerkannte und geforderte Rechtschreibung beherrschen.

Unser Vergleich zeigt auch, warum dieses letzte Ziel, obwohl es im Rahmen des Ganzen nur eine untergeordnete Rolle spielt, für die äußere Beurteilung der Sprache eines Menschen eine solche Wichtigkeit gewinnt. „Kleider machen Leute", heißt es auch hier. Mag auch die Sorge um das Kleid, vom Wesen her betrachtet, das letzte sein — von außen her betrachtet, ist sie ein erstes Erfordernis, für einen Menschen wie für ein Stück sichtbar gemachter Sprache, sei es nun ein Aufsatz, ein Buch, ein Brief oder was immer. „Er kann nicht einmal orthographisch richtig schreiben", ist eines der strengsten Verdammungsurteile, die der Mann aus der Praxis über einen Lehrling abgeben kann. Und so sehr sie vom Wesen der Sprache her anders entscheiden möchten, die Lehrer müssen dem Urteil der Öffentlichkeit Rechnung tragen und ihren Schülern eine möglichst sichere, sorgfältige Rechtschreibnng beibringen, koste das soviel Zeit, wie es will. Ohne diese Fähigkeit sind unsere Zöglinge später stets benachteiligt, so gut sie sonst ausgebildet sein mögen.

Aus dieser Lage heraus müssen wir aber auch alles daran wenden, daß das unentbehrliche Kleid der Sprache so einfach, so praktisch und angemessen sei wie möglich und daß es den Gebrauch der Sprache nicht unnötig beenge und erschwere. Die Pflege des Kleides soll möglichst wenig von der Zeit wegnehmen, die für die Pflege des Wesentlichen, für Leib und Seele der Sprache nötig ist. Die heutige deutsche Rechtschreibung ist nun nicht so einfach, klar und der Sprache angemessen, wie sie es sein könnte. Sie ist aber auch nicht ein- für allemal festgelegt, sowenig wie unsere Gesetze, Sitten und Gewohnheiten. Gerade heute sind diese Fragen wieder im Fluß, und zwar im ganzen deutschen Sprachgebiet. In der Schweiz ist neben dem „Bund für vereinfachte rechtschreibung", der schon lange ziemlich starke Änderungen fordert, auch der Deutschschweizerische Sprachverein an der Arbeit, den

„Duden" zu prüfen und unnötige Schwierigkeiten auszuscheiden. In Leipzig erwägt das Bibliographische Institut, das die Duden-Wörterbücher herausgibt, weittragende Vereinfachungen. Es wird in absehbarer Zeit zu einer Konferenz kommen, an der auch die deutsche Schweiz ein Wort zu sagen haben wird. Im Hinblick darauf hat der Deutschschweizerische Sprachverein zusammen mit dem Arbeitsausschuß der Schweizer Korrektoren im Februar 1947 einen „Duden-Ausschuß" eingesetzt, der diese Fragen prüft. Im Frühling 1948 hat der Vorstand der kantonalen Erziehungsdirektoren-Konferenz den Sprachverein ersucht, Vorschläge zur Vereinfachung der Rechtschreibung aufzustellen und ihm einzureichen.

Diesem amtlichen Auftrage nachkommend, tritt der Duden-Ausschuß des Sprachvereins heute zunächst vor die deutschschweizerische Lehrerschaft* mit einer Frage, deren Lösung für die Schule unzweifelhaft von großer Bedeutung ist, nämlich:

Soll die bisher übliche Großschreibung der Haupt- oder Dingwörter (Substantive) abgeschafft und die Verwendung großer Anfangsbuchstaben auf die Satzanfänge und Eigennamen beschränkt, oder soll sie grundsätzlich beibehalten und nur in ihrer Durchführung erleichtert werden?

Gewiß kommen daneben noch andere Vereinfachungen in Frage, so die Abschaffung der Dehnungszeichen und der Ersatz gewisser Buchstaben; doch könnten diese und andere Maßregeln ganz unabhängig von der Groß- oder Kleinschreibung durchgeführt werden und umgekehrt. Eine Abschaffung der Großschreibung aber wäre einerseits eine so starke Vereinfachung, anderseits ein so tiefer Eingriff in den bisherigen Schreibgebrauch, daß sie für sich allein betrachtet werden sollte.

Natürlich kommt es bei der letzten Entscheidung über die Stimme der Schweiz an einer orthographischen Konferenz nicht einzig auf die Ansicht der deutschschweizerischen Lehrerschaft an; andere Körperschaften, wie die Buchdrucker, die Schriftsteller, die Verleger, die Presse, die Vertreter des amtlichen und geschäftlichen Schriftgebrauchs, müssen ebenfalls befragt werden. Um die wichtigsten Gründe für die Verfahren vor Augen zu führen, lassen wir vorerst einen Anhänger einer gemäßigten

* Diese unsere Denkschrift ist in Nr. 3/1950 der „Schweizerischen Lehrerzeitung" erschienen und wird noch in andern Fachblättern erscheinen.

Kleinschreibung, dann einen einer vereinfachten Großschreibung seine Sache vertreten, jeden in der von ihm empfohlenen Schreibweise.

Vorschlag A: Gemäßigte kleinschreibung

Die großschreibung sämtlicher substantive widerspricht der natur unserer sprache. Sie verwirrt das schriftbild, statt es zu klären. Sie kann auch gar nicht folgerichtig durchgeführt werden. Sie ist daher abzuschaffen, und die großbuchstaben sind einzig für die hervorhebung der satzanfänge und der eigennamen zu verwenden, wie es z. b. im französischen und englischen der fall ist.

Nach heutiger Duden-vorschrift muß man schreiben „in bezug auf", aber „mit Bezug auf". Man muß schreiben „des Abends" schlief er meistens", aber „abends schlief er meistens". Ebenso gilt „er war der erste von sieben Läufern", „er war der Erste unter seinen Altersgenossen", oder „das erfreute Große und Kleine" neben „das erfreute „groß und klein".

Solche beispiele — sie lassen sich leicht vermehren — haben der deutschen rechtschreibung den berechtigten tadel eingetragen, sie sei unpraktisch, spitzfindig, pedantisch, ja lächerlich. Die ursache dieser schwierigkeiten liegt darin, daß unsere rechtschreibung alle substantive (die sogenannten „hauptwörter") durch große anfangsbuchstaben auszeichnet. Dieser brauch unterscheidet unsere heutige schreibweise von derjenigen fast aller andern sprachen, wo die großen anfangsbuchstaben nur zur hervorhebung der satzanfänge und der eigennamen dienen.

Die großschreibung der substantive ist nun keine selbstverständlichkeit, so sehr sie uns aus alter gewohnheit als solche erscheinen könnte. Sie ist auch nicht in der besondern natur des deutschen begründet, wie etwa gesagt wird. Es kann keine rede davon sein, daß die substantive im deutschen eine größere rolle spielen sollten oder schwerer erkennbar wären als in irgendeiner andern sprache. Daß man bei uns etwa seit 300 jahren alle substantive mit großen anfangsbuchstaben auszeichnet, entspricht nicht einem besondern erfordernis unserer sprache, sondern entstammt der grammatisch-logischen, ja metaphysischen spekulation eines vergangenen jahrhunderts. Es ist die gleiche spekulation, die auch den deutschen namen „hauptwort" für das neutrale lateinische „substantiv" geprägt hat.

Der hier wirksame gedankengang läßt sich etwa folgendermaßen nachzeichnen: Weil das „wesen", die „substanz" in der logik und metaphysik als das wichtigste erscheint, darum muß auch die wortart, welche diese substanz benennt, eine besondere würde haben. Ihre angehörigen heißen „hauptwörter" und müssen durch große anfangsbuchstaben ausgezeichnet werden.

Nun ist dieser gedankengang sprachwissenschaftlich durchaus unhaltbar. Eine genaue und vorurteilslose untersuchung der sprachstruktur zeigt vielmehr, daß nicht das substantiv, sondern das verb die beherrschende stellung im bau der sätze und in der anordnung der wörter einnimmt. Das verb ist die zentrale wortart in allen indogermanischen sprachen und insbesondere im deutschen. Das verb bildet achse und rahmen des satzes, es weist allen übrigen wörtern ihren rang und ihren platz an. Diese erkenntnisse sind seit Jakob Grimm allgemeingut der sprachwissenschaft.

Die behauptung, daß die substantive die „hauptwörter" und deshalb groß zu schreiben seien, ist also hinfällig.

Nun haben freilich diese substantive einen besondern wert, auch wenn sie nicht die führende wortart in unserer sprache sind. Sie sind die eigentlichen „namen". Sie verkörpern das „nennen", diese urfunktion des menschengeistes, am reinsten. Das ist der kern von richtiger erkenntnis, der in der oben erwähnten spekulation über die „hauptwörter" steckt. Demgemäß könnte man es durchaus als nützlich anerkennen, daß diese wörter durch besondere schreibung ausgezeichnet werden, auch wenn die gliederung des satzes und der ganzen rede dadurch nichts gewinnt. Aber nun tritt eine andere und, wie uns scheint, entscheidende schwierigkeit ein. In auffallendem gegensatz zu den verben bilden die substantive nicht die geschlossene, wohl abgegrenzte wortart, welche die grammatiker früherer zeiten in ihnen zu sehen glaubten. Die verben haben eine reichgegliederte formabwandlung (die konjugation) für sich allein. Die substantive dagegen teilen ihre formabwandlung, die veränderung nach fällen, zahlen und geschlechtern (die deklination), mit einer reihe anderer wortarten, nämlich mit den eigenschafts-, für- und zahlwörtern. Jedes satzglied, das durch ein substantiv gebildet wird, kann auch durch ein eigenschafts-, für- oder zahlwort dargestellt sein:

Die kinder suchten blumen;
eines fand schöne rote,
ein anderes sah nichts davon,
es beachtete sie nicht.

Das kleine beispiel zeigt, wie subjekt und objekt beliebig durch substantive oder durch angehörige anderer wortarten gebildet werden können, während als prädikat nur ein verb möglich ist. Die „dingbegriffe" decken sich also keineswegs mit den substantiven!

Auf der andern seite kann durch voranstellen des artikels jedes wort einer andern wortart zum substantiv gemacht werden: „das wenn und das aber"; „ein ‚will' ist besser als ein ‚möchte'"; „das liebe ich, das trauliche ihr" usw.

Die wortart „substantiv" hat überhaupt keine festen, scharf absteckbaren grenzen. Ebensowenig hat das substantiv als solches eine besondere, scharf bestimmte funktion im satze oder eine bevorzugte stellung im nacheinander der wörter.

Die feste stellung im satze gebührt der wortart „verb". Die feste funktion im satzbau (als subjekt, objekt, prädikativ usw.) gebührt, soweit überhaupt vorhanden, der ganzen gruppe „deklinierbare wörter" zusammen. Die substantive sind nur ein teil dieser gruppe, der sich von den andern teilen (eigenschafts-, für- und zahlwörter) nie reinlich scheiden läßt, sondern sich stets in einem breiten übergangsstreifen in jene verliert. Ja, auch zwischen dem substantiv und den nicht deklinierbaren wortarten (vorwörtern, bindewörtern und den sogenannten „umstandswörtern") liegt nicht eine scharfe grenze, sondern ein breiter übergangsstreifen. Man denke an „falls", „dank", „kraft", „mit bezug", „von rechts wegen"' „einmal" (= ein mal), „dummerweise" (= dummer weise) usw.

Aus dieser sachlage ergeben sich nun zwei konsequenzen:

1. Eine folgerichtige substantiv-großschreibung ist von vornherein unmöglich, weil zwischen substantiv und nicht-substantiv nie eine scharfe grenze zu ziehen ist. Die oben erwähnten übergangsstreifen machen jeden versuch einer reinlichen ausscheidung zunichte; sie führen, solange man die besondere auszeichnung der substantive durch großbuchstaben beibehalten will, unweigerlich zu immer neuen schwierigkeiten und spitzfindigkeiten.

2. Die substantiv-großschreibung bietet aber auch keine vorteile irgendwelcher art. Da sie mit der sprachstruktur im widerspruch steht, kann sie auch den überblick über längere texte nicht erleichtern, sondern muß ihn vielmehr erschweren. Die „dingbegriffe", von deren hervorhebung man gerne spricht, sind ebenso oft durch eigenschafts-, für- oder zahlwörter wiedergegeben wie durch substantive. Sie erscheinen also in buntem wechsel bald mit großen, bald mit kleinen anfangsbuchstaben. Daß solche abwechslung das rasche auffassen der dinglichen satzglieder (z. b. des subjekts, der objekte, vieler adverbialien) erleichtere, das wird man kaum sagen können. Im gegenteil, durch die großschreibung aller substantive wird der wirkliche dienst beeinträchtigt, welchen die großbuchstaben für alle modernen sprachen leisten: die auszeichnung der satzanfänge. Diese hervorhebung, nämlich das bezeichnen des neuen einsatzes nach einem punkt (einer vollen pause), steht mit der sprachstruktur in genauer übereinstimmung. Hier sind die großbuchstaben an ihrem platze; hier sind sie für gliederung und übersichtlichkeit des schriftbildes von größtem werte, da sie das wenig auffällige zeichen des punktes wirksam verstärken.

Inhaltlich, wenn auch nicht funktionell, sind die großbuchstaben ferner für alle eigennamen gerechtfertigt. Eigennamen muß man oft rasch aus einem text heraussuchen. Sie sollen hervorstechen, auch wenn sie rein grammatisch keine andere rolle spielen als andere deklinierbare wörter. Auch hier erfüllen aber die großbuchstaben die ihnen zukommende aufgabe erst dann richtig, wenn sie nicht, neben den eigennamen, noch in allen andern substantiven auftreten.

Oft hört man den einwand, ohne großschreibung würde der ästhetische eindruck des schriftbildes leiden. Aber die großbuchstaben verschwinden ja nicht, sie werden nur etwas sparsamer gesetzt. Dafür erhalten sie eine etwas eindeutigere funktion und gewinnen dadurch erst, auch im ästhetischen sinne, die rechte wirkung. Sonst müßte man ja behaupten, eine seite französischer prosa biete ein weniger schönes bild als eine seite deutscher prosa.

Ein letzter grund, der für die großschreibung aller substantive angeführt wird, lautet: „Die großschreibung dieser wörter ist eine ständige erziehung zum denken und eine schule des sprachgefühls." Freilich, wenn

die substantivgroßschreibung die einzige oder auch nur die hervorragendste gelegenheit wäre, um das denken und das sprachgefühl auszubilden, dann müßten wir sie beibehalten, trotz allen ihren sonstigen mängeln. Nun gibt es aber in der sprache so viele feinheiten, an denen sich das denken und das sprachgefühl ständig schärfen und an denen man sie prüfen kann, daß man für diesen zweck nicht die hilfe eines so zweifelhaften mittels in anspruch nehmen muß, eines mittels, das die sprach- und denkstruktur eher verwischt und stört, als daß es sie klärt.

Fassen wir alle diese gründe zusammen, so kommen wir zur überzeugung: Die großschreibung der substantive ist ein überholter brauch, ja ein alter zopf, entstanden aus grammatisch-logisch-metaphysischer spekulation eines vergangenen Jahrhunderts. Ihre ersetzung durch eine sinnvolle großschreibung — für satzanfänge und eigennamen, wie in den sprachen aller andern europäischen völker — ist alles andere als eine verletzung unserer sprache. Sie ist vielmehr ein notwendiger schritt, wenn wir eine folgerichtige, übersichtliche, der sprache angemessene und dazu möglichst einfache rechtschreibung wollen. P. D. Dr. H. Glinz

Vorschlag B: Vereinfachte Großschreibung

Die Großschreibung der Haupt- oder Dingwörter (Substantive) soll beibehalten, aber erleichtert werden. Für die Beibehaltung sprechen folgende Gründe:

1. Die Belebung und Bereicherung des Schriftbildes. Die großen Buchstaben bilden einen Schmuck; sie machen das Schriftbild weniger eintönig, als es in andern Sprachen ist.

2. Die Erleichterung des Lesens durch Auszeichnung der Dingbegriffe. Wenn auch der Name „Hauptwort" irreführend und das Verb der Träger des Satzes ist, ist die Auszeichnung der Dingbegriffe doch berechtigt, weil Träger einer Eigenschaft, Urheber oder leidender Gegenstand einer Handlung, Mittelpunkt einer Umstandsbestimmung gewöhnlich ein Ding (im grammatischen Sinn) ist. Die Dingwörter werden deshalb auch in der großen Mehrzahl der Fälle durch die Betonung ausgezeichnet. Nicht umsonst pflegen wir Inhaltsverzeichnisse, Auszüge, Notizen in „Stichwörter" zu fassen, die meistens Dingwörter sind. Wenn auch der geübte Leser keinen Vorteil mehr empfindet, für den Durchschnittsleser (und für ihn haben wir zu

sorgen!) kann er doch vorhanden sein, und da viel mehr gelesen als geschrieben wird, dürfte sich die Mühe der Großschreibung doch lohnen. Übrigens wird sich auch der Gebildete, dem das Lesen klein geschriebener Texte keine Mühe mehr macht, rascher zurechtfinden, wenn er in einem gelesenen Texte etwas nachsehen muß; er wird sich dabei vor allem an die groß geschriebenen Dingwörter halten. Daß die Großschreibung erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts aufkam, beweist nichts gegen sie; es sind ja auch auf andern Gebieten gewisse Vorteile erst im Laufe der Zeit entdeckt worden. Auch daß die andern Sprachen sie nicht kennen, ist kein Beweis gegen ihre Nützlichkeit im Deutschen; denn in unserer Muttersprache sind Satzbau und Wortstellung viel freier als z. B. im Französischen; eine Erleichterung ist also nötiger als anderswo. Übrigens ist auch noch nicht bewiesen, daß die Großschreibung nicht auch für andere Sprachen vorteilhaft wäre; sie machen auch gelegentlich, nicht nur bei Eigennamen, davon Gebrauch. Der Einwand, in der gesprochenen Sprache könne man auch nicht groß und klein geschriebene Wörter unterscheiden, ist hinfällig; denn warum sollte sich die geschriebene Sprache, die der gesprochenen gegenüber viel weniger Ausdrucksmöglichkeiten hat, nicht eines Unterscheidungsmerkmales bedienen, das ihre Nachteile vermindert?

3. Erziehung zum Denken und Pflege des Sprachgefühls. Die Großschreibung bedeutet für den Schüler, der sie noch nicht beherrscht, eine Denkübung, natürlich nicht die einzige und wichtigste, aber eine ständige und nützliche. Sie zwingt ihn zur Unterscheidung der Wortarten, z. B. zwischen Dingwort und Eigenschaftswort in „Er hat Recht" (abweichend von Duden!) und „Das ist recht", zwischen Eigenschaftswort und Umstandswort in „Er lernt Deutsch" und „Er spricht deutsch"; denn der Schüler lernt dabei fragen: „Was lernt er?" (Deutsch) und „Wie spricht er?" (deutsch). Ähnliche Unterscheidungen muß er treffen zwischen „Das Gesetz besteht zu Recht" und „Ich komme nicht zurecht" oder zwischen „Es ist mir leid", „Es tut mir leid" und „Er hat sich ein Leid angetan", „Ich tat es ihm (abweichend von Duden) zu Leid". — Feinheiten sind nicht immer Spitzfindigkeiten!

*

Nun ist freilich zuzugeben, daß die heutige Regelung der Groß-

und Kleinschreibung unbefriedigend und manchmal wirklich spitzfindig ist. Sie kann aber vereinfacht werden.

Die Durchführung des Grundsatzes, Dingwörter groß zu schreiben, bietet wenig Schwierigkeiten, solange es sich um eigentliche Dingwörter handelt, also um Namen für Menschen und Tiere, Dinge, Tätigkeiten, Zustände, Eigenschaften. Schwierigkeiten ergeben sich eigentlich erst, 1. wenn Dingwörter klein und 2. wenn Nicht-Dingwörter groß geschrieben werden sollen.

Zu 1: Kleinschreibung von Dingwörtern

Dingwörter sollen klein geschrieben werden, wenn ihr Dingbegriff verblaßt ist, d. h. wenn man sich dabei nichts mehr vorstellt, was groß geschrieben werden müßte. So wenn sie verwendet werden als Vorwörter (trotz, dank, kraft), als Umstandswörter (rings, flugs), als Bindewörter (falls, teils) und in stehenden Verbindungen mit Vorwörtern (anstatt, infolge, vorhanden), mit Für- und Zahlwörtern (jedenfalls, einmal), mit Eigenschaftswörtern (möglicherweise), mit Zeitwörtern (stattfinden, haushalten, teilnehmen). In Fällen aber, wo der Dingbegriff noch deutlich empfunden wird, sollte das Wort, abweichend von der heutigen Regelung, groß (und getrennt) geschrieben werden: Abends, heute Abend, zu Gunsten des Vaters (wie: zu Vaters Gunsten, zu meinen Gunsten), zu Leide tun, in Bezug auf (wie: mit Bezug auf), zu Handen, bei Zeiten, Recht haben. Jedenfalls sind Formen, in denen das Dingwort zwar getrennt, aber klein geschrieben wird (in bezug, aber: mit Bezug), zu vermeiden. Man schreibe das Dingwort entweder getrennt und groß oder dann mit dem andern zusammen; dadurch wird die Zahl der Fehlerquellen vermindert.

Zu 2: Großschreibung von Nicht-Dingwörtern

Nicht-Dingwörter werden groß geschrieben, wenn sie als Dingwörter gebraucht werden, d. h. wenn sie eine dingwörtliche Vorstellung erwecken. Das ist häufig der Fall, wenn das Geschlechtswort davor steht oder ein Vorwort, in dem das Geschlechtswort steckt (im, zum). So bei der Nennform des Zeitworts: das Rechnen, im Singen, zum Zeichnen, und besonders beim Eigenschaftswort: Das Gute, der Gute, die Großen und Kleinen, auf das Äußerste (z. B. den Tod) gefaßt sein (aber, ohne

dingliche Vorstellung: sich aufs äußerste wehren), das Beste tun (aber: am besten singen). Das gilt besonders nach: alles, viel, etwas, wenig, nichts. Abweichend von Duden sollte geschrieben werden: Groß und Klein nahm teil (weil man sich dabei die Großen und die Kleinen vorstellt), durch Dick und Dünn gehen (weil man dabei an das Gestrüpp denkt), im Folgenden, im Allgemeinen und im Besondern, im Trüben (d. h. im Wasser) fischen, im großen Ganzen, alles Mögliche, alles Übrige. Aber ohne dingliche Vorstellung, deshalb klein zu schreiben: des nähern, aufs neue, bei weitem.

Dieser Grundsatz sollte aber, abweichend von Duden, noch gründlicher durchgeführt und auch auf die dingwörtlich gebrauchten Für- und Zahlwörter angewandt werden. Also: der Erste (auch der Reihe, nicht bloß dem Range oder der Tüchtigkeit nach), der Letzte (ebenso), der Eine, der Andere, alles Andere, der Einzelne. Spitzfindigkeiten wie: „Karl ist der einzige, der . . .", aber: „Karl war unser Einziger", oder „der erste" (der Reihe nach) und „der Erste" nach Rang oder Tüchtigkeit) sollen zugunsten der Großschreibung fallengelassen, lebendige Vorstellungen aber erhalten werden.

*

Eine auf solche Weise vereinfachte Rechtschreibung, in der die auf Seite 52 mit Recht gerügten Spitzfindigkeiten vermieden sind, sollte erhalten bleiben.

In Zweifelsfällen sollte die Schule Duldung üben und die Rechtschreibung, so wichtig sie ist, doch nicht allzu wichtig nehmen, wie sie ja die Schüler vor allem nach Charakter und Geist und nicht nach dem Kleide beurteilt. Das Urteil: „Er kann nicht einmal orthographisch richtig schreiben", das oft wie ein moralisches Todesurteil ausgesprochen wird, beruht auf einer Überschätzung der Sache. Der Lehrer sollte die roten Striche unter den Fehlern nicht bloß zählen, sondern auch wägen. Ein Schüler, der schreibt: „Stehts nahm ich am spielen Teil", bekommt drei Fehler angestrichen; der andere, der schreibt: „Stetz nahm ich am Spilen theil" ebenfalls drei, und doch sind seine Fehler schwerer als die seines Kameraden, und grammatische Vergehen sollten noch viel schwerer wiegen.

Dr. A. Steiger

Mit vorstehender Begründung der beiden gegensätzlichen Vorschläge glauben wir eine fruchtbare Grundlage für die Besprechung und Entscheidung der Streitfrage gegeben zu haben. Der „Deutschschweizerische Sprachverein" und der „Bund für vereinfachte rechtschreibung" haben die Konferenz der schweizerischen Erziehungsdirektoren ersucht, sie möchten die Ansicht der deutschschweizerischen Lehrerschaft über diese Frage erforschen und zu diesem Zweck alle amtlichen Lehrervereinigungen (Konferenzen, Kapitel, Konvente) veranlassen, die ihnen unterbreiteten Vorschläge in Rede und Gegenrede behandeln und das Urteil der Teilnehmer durch Abstimmung feststellen zu lassen. Die Erziehungsdirektorenkonferenz vom 12. Oktober 1949 in Stans hat daraufhin beschlossen: „Die durch die Anhänger der Groß- und der Kleinschreibung der Dingwörter aufgestellten Thesen werden den kantonalen offiziellen Lehrervereinigungen zugestellt mit dem Wunsch, bis zum Herbst 1950 zum Problem der Kleinschreibung Stellung zu nehmen".

Der Sprachverein wird auch noch andere Körperschaften um ihre Ansicht fragen und veranstaltet unter seinen Mitgliedern eine Urabstimmung. Wir bitten unsere Mitglieder und übrigen Bezieher des „Sprachspiegels", beiliegenden Stimmzettel nach reiflicher Überlegung auszufüllen und bis spätestens Ende April einzusenden. Das weitere Vorgehen denken wir uns so: Bis zum Herbst hoffen wir wenigstens in dieser Frage so weit zu kommen, daß wir der Erziehungsdirektorenkonferenz einen Antrag stellen können, den sie an das Eidgenössische Departement des Innern weiterleiten kann. Dieses wird früher oder später die Vertretung der Schweiz an der zu erwartenden Orthographischen Konferenz für das ganze deutsche Sprachgebiet zu bestimmen haben. Wenn möglich werden wir auf ähnliche Weise auch noch andere Fragen der Rechtschreibung behandeln.

Kleine Streiflichter

Ist die „Italianität" des Tessins bedroht?

Zu dieser in den letzten Jahren und Monaten viel besprochenen Frage äußerte sich der Diasporapfarrer A. Hübscher aus Locarno in der „National-Zeitung" wie folgt: „Wer, wie der Schreibende das sechs Jahre getan hat, als Pfarrer einer Deutschschweizer Kirchgemeinde im Tessin die Kinder unterrichtet hat, mit den Jugendlichen der Gemeinde in seiner Ju-